

# Ludwig Ingwer Nommensen

1834 – 1918

Erzählaufriss für 3 Sonntage

## 0 Vorbemerkung

Bei der Betrachtung von solchen Lebensgeschichten ist es wichtig, diese Menschen nicht zu überhöhen, indem man sie zu Halbgöttern macht.

Nommensen selbst war sich dessen bewusst und schrieb: „Gott geht seinen eigenen Weg und zeigt uns, dass er uns durchaus nicht nötig hat, dass es nur pure Gnade ist, wenn er uns gebraucht.“<sup>1</sup> Und an anderer Stelle schreibt er in die Heimat: „Sie, mit allen Stillen im Lande schlagen die Schlachten auf dem Gebiete der Mission, nicht wir, die wir draußen stehen. Wir sind eigentlich nur so eine Art Ausschreier, welche den Sieg verkünden, und stehen in großer Gefahr, für mehr angesehen zu werden, als wir sind, die sogar in großer Gefahr stehen, von dem Feinde überlistet zu werden und ihre Seele zu verlieren.“<sup>2</sup>

## 1 7.1.2001

**Bild 1:** Geburtshaus

Ludwig Ingwer Nommensen wurde am 6. Februar 1834 auf der Hallig Nordstrand in diesem kleinen Haus hinter den Dünen als Sohn eines Schleusenwärters geboren.

### 1.1 Ein kranker Junge liest Bibel

Mit 12 Jahren war er beim Spielen unter einen Wagen gekommen, der ihm beide Füße überfahren hatte. — Monatelang still liegen — Die Mittel, die der Arzt verschrieb, halfen nichts. — Angst: Nie wieder über die Deiche gehen zu können.

In dieser Zeit gab ihm seine Mutter das einzige Buch im Haus: Die Familienbibel. Besonders liebte er die Geschichten, in denen Jesus Kranke heilte. An Weihnachten 1847 geriet er an Joh 14, 14: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“ Stimmt das, geschehen auch jetzt noch Wunder?, fragte er seine Mutter. Zögernde Bestätigung – Denkt aber: Das war wohl früher so; doch jetzt geschehen keine Wunder mehr!

Gebet um Heilung: Deal: Heilung – Missionar.

Neue Salbe – Genesung – bald wieder aufstehen: In dieser Heilung sah er eine Gebetserhörnung. „Sie hat in ihm den Grund gelegt zu dem gewaltigen Glauben, dem es zeitlebens ein unmöglicher Gedanke war, dass Gott ein Gebet nicht erhören könnte, und sie hat in ihm den Entschluss, Missionar zu werden, noch tiefer befestigt.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup>FWU, 5.

<sup>2</sup>Menzel, 52.

<sup>3</sup>Haug, 92.

## 1.2 Eine entbehrungsreiche Jugend

Als er 14 war, starb sein Vater. Ludwig musste seine Mutter und seine drei Schwestern versorgen.

### **Bild 2:** Nommensen

Selbstzeugnis über seine Jugend:

„Ich war ein Junge armer, kränklicher Eltern, der bei trockenem Brot und Salz, Pferdebohnen und Erbsensuppe, trockenen Kartoffeln und Roggenmehlbrei gross geworden, der als Leckerbissen des Sonntags Pferdefleisch zu den Kartoffeln oder grünen Winterkohlsuppen bekam, der oft des abends 7 1/2 Uhr bei Deichgrafen an der übriggebliebenen Grütze, nachdem die Knechte gegessen hatten, seinen Hunger stillte, der 7 Jahre alt, lieber Gänsehirt anderer Leute war, als die Schule besuchte, der achtjährig Schafhirte, neunjährig Dachdeckerlehrlinge, zehnjährig Pferdeleiter beim Pflügen im Dienst bei dem Bauern Hans Lorenz Jensen war, elfjährig wieder bei dem Jensen Dienstjunge war, der 13jährig krank zu Hause, fast ohne Hoffnung, jemals seine Beine gebrauchen zu können, 14jährig eben wieder genesen, seinen Vater durch den Tod verlor und als Großjunge im Kooge [durch Deiche geschütztes Land] beim Bauern diente, 15jährig konfirmiert und wieder zwei Jahre als Unterknecht beim Jensen deinte, dann als 18jähriger Knecht war beim Brabander Jedukas von Ham auf Nordstrand, der im 19. Jahr Knecht wurde auf Südfall, einer kleinen Hallig, auf der nur ein Haus steht und eine Familie wohnt, dort krank wurde und als wahnsinnig nach Nordstrand zur Mutter zurückgebracht wurde, darauf nach der Genesung den Sommer Eisenbahnarbeiter war und die erste Eisenbahn in Schleswig (von Husum nach Rendsburg) anlegen half, und im Herbst gewöhnlicher Arbeiter im Außen-deich auf Nordstrand war, im folgenden Winter wieder als Knecht, Häckselschneider für die Pferde, bei einem Bauern diente“.<sup>4</sup>

## 1.3 Wie wird man Missionar?

Mit 20 Jahren entließ ihn seine Mutter nun endlich in die Mission. Er hatte sein Versprechen Gott gegenüber nicht vergessen.

Nommensen hat sich das ganz einfach vorgestellt: Irgendein Schiff als Matrose verdingen und nach Afrika oder Indien fahren, sich bei den Wilden niederlassen und ihnen von Christus erzählen.

In der nahen Hafenstadt versucht er als Matrose auf ein Schiff zu kommen. Keiner brauchte ihn. Schiff mit Ziel Afrika. Was wollen sie auf dem Schiff? Missionar! Auf Friesisch? Na, zuerst Sprache lernen! Nicht besser bereits hier die Sprache lernen? Braucht man nicht eine Missionarsausbildung?

Stelle als Hilfslehrer (dessen Kühe versorgen, Stall reinigen, Klassenzimmer reinigen, beim Erstklässlerunterricht helfen). Stockt dabei seine eigene Schulbildung auf: Latein, Englisch, Deutsch. Dort überflüssig. Neue Hilfslehrerstelle. Dort erfuhr er von Missionshäusern, hatte die Möglichkeiten Missionsschriften zu lesen und wurde in seiner eigenen Ausbildung gefördert. Schließlich Anmeldung durch seinen Chef, einen Pfarrer, in der Missionsschule in Barmen.

### **Bild 3:** Missionshaus Wuppertal

---

<sup>4</sup>Menzel, 9f.

## 1.4 Warten beim Missionsinspektor

Lange kein Ruf! Kurzenschlossen ohne Ruf dorthin. Missionsinspektor darüber nicht erfreut. Lässt Nommensen 2 Stunden warten/stehten. Nommensen wartete geduldig!

„Wer zwei Stunden geduldig warten kann, ohne beleidigt zu sein, der kann auch noch mehr. Nommensen durfte dableiben, obwohl kein Platz frei war.“<sup>5</sup>

Weitere 1 1/2 Jahre Hilfslehrer.

1857 - 1861 Missionsausbildung.

Aus der weiteren Geschichte wird hervorgehen, dass Gott Nommensen mit dem Warten auf einen sehr schweren Dienst vorbereitete.

## 1.5 Nommensen besteigt die „Pertinax“

## 2 14.1.2001

Rückblick, vielleicht an Hand der bereits begonnenen Bildcollage.

### 2.1 Ankunft auf Sumatra

- Schiffsreise

Reisestrupazen auf einem Segelschiff, im Vergleich mit einem Luxusdampfer heute oder einem Flugzeug. 142 Tage unterwegs.

(Auf einer Weltkarte die Reiseroute zeigen!)

- Landung auf Sumatra

Endlich am Ziel. Die ersten Eindrücke von der Insel (Landschaft, Dörfer, Kultur; vgl. auch Bilder, wo überhaupt liegt Sumatra?).

- Landschaft: Hochgebirgswald

Urwald und Reisfelder, Hängebrücken, enorme Höhenunterschiede

Brockhaus: Sumatra, Insel des Malaiischen Archipels, zweitgrößte der Großen Sundainseln, zu Indonesien gehörend, 425000 km<sup>2</sup>, mit Nachbarinseln 473600 km<sup>2</sup>, (1995) 41,19 Mio. Einwohner. Dem lang gestreckten, nach der Küste steil abfallenden Faltengebirge im Westen mit mehreren tätigen Vulkanen (Kerinci 3805m über dem Meeresspiegel) ist im Osten eine Schwemmlandebene vorgelagert. Tropisch-heißes Klima mit hohen Niederschlägen. Die Vegetation besteht zum Teil noch aus Regenwald, der aber weithin Sekundärwald, Grasfluren und Farnheiden gewichen ist. Die Bevölkerung setzt sich aus den zum Teil christlichen Batak, den islamischen Minangkabau u.a. zusammen; daneben zugewanderte Chinesen; besonders im Süden zahlreiche Umsiedler aus Java. Neben Reisanbau Plantagenwirtschaft (Tabak, Kautschuk, Kaffee, Tee, Sisalagave und Ölpalmen). Harz- und Edelh Holzgewinnung. Bodenschätze: Erdöl, Zinn, Bauxit, Kohle.

---

<sup>5</sup>Haug, 94.

Die Kirche im Batak-Land wuchs so sehr, dass heute Batak-sein und Christ-sein im indonesischen Volkstum gleichbedeutend ist. Die Batakkirche ist die größte ev. Kirche Südostasiens. (Indonesien hat heute etwa 200 Mio Einwohner, davon sind nur etwa 10 % Christen. Nur 4 Mio der 200 Mio Einwohner sind Batak.)

- Jedes Dorf eine kleine Festung

Alles war voller Krieg und Kriegsgeschrei

Die Häuser sind alle dreistöckig: unten hausen die Tiere, in der Mitte leben die Familien und oben ist frei für die Ahnengeister. Diesen Geistern müssen Opfer dargebracht werden, um sie gnädig zu stimmen, damit sie ihren Familienangehörigen nichts tun. Die Menschen haben Angst vor den Verstorbenen. Ludwig wird es deshalb um so wichtiger, diesen Menschen zu sagen, dass Jesus ihr Beschützer sein will. Dass er Macht hat über alle bösen Mächte!

- Kannibalismus/Menschenfresserei

Eines Tages trank Ludwig mit einem Einheimischen Kaffee. Es war ein lebhaftes Gespräch. Als er ihn 10 Tage später wieder begegnete, war der selbe Mann der Anführer einer blutigen Bande. Und das schlimmste: Auf einem Bambus hatte er einen Menschenkopf gesteckt und daneben lag ein gebratener Arm.

Die Kinder wurden gehandelt wie Vieh.

Große Armut herrschte in Dörfern. Überfälle waren an der Tagesordnung, sowie Betteln, Stehlen und Frechsein.

Die Zinsforderungen lagen oft über 100 %.

Ludwig war klar, wenn er diesen Menschen etwas von Jesus erzählen wollte, so konnte er dies nur mit vollem Einsatz von Leib und Leben ausrichten.

## 2.2 Das Weißauge erregt Aufsehen – Das Reiskorn

In dem Marktdorf Onan Sipinggan kam es zur ersten entscheidenden Begegnung: Plötzlich ein Menschenauflauf im Dorfeingang. Kinder strömten zusammen, dann auch die Erwachsenen. In Windeseile flog es von Mund zu Mund: „Ein Weißauge!“ Ja, da kam er herangeschritten und konnte sich kaum der Hände der Kinder erwehren, die ihn betasten wollten: Ein blonder, weißhäutiger Mann mit hellen blauen Augen. Eben weist er einen Buben ab, der die Farbe seiner Haut allzu frech auf ihre Echtheit zu prüfen sucht. Aber er tut es mit einem Scherz – auf Bataksch!

Atemlose Stille, dann geht ein Raunen durch die Menge: „Das Weißauge spricht die Sprache von Silindung!“ Behende sehen sie jetzt dieses Weißauge die Sprossen der Leiter zum Sopo, dem dörflichen Versammlungshaus, emporklettern. Nommensen weiß: Dort wird er heute, wenn Markt ist, den Radja finden, den Häuptling des Dorfes.

Und schon tritt der Radja an ihn heran mit der Frage: „Was will der Tuan hier in Silindung?“ „Bei euch wohnen möchte ich und alle, die klug und glücklich werden wollen, unterweisen.“ Brausendes Stimmengewirr. Es dauert eine Weile, bis man überhaupt wieder etwas versteht und bis klar wird: Da gibt es zwei Parteien unter den Batak. Die einen

sagen: „Wir lassen keinen Fremden herein.“ Und die anderen aber wissen: „Das wird sich auf Dauer nicht durchhalten lassen.“ Stundenlang diskutieren sie miteinander. Geduldig hört der Fremde zu, ohne selbst ein Wort zu sagen.

Erst als ihn gegen Abend einer anfährt: „Jetzt Spaß beiseite, wann gehst du wieder?“ Da antwortete er mit großer Ruhe: „Gar nicht mehr. Ich möchte mir ein Haus bei euch bauen.“ – „Dann werden wir es nieder brennen!“ – „Dann werde ich es hier von neuem bauen.“ – „Hör mal, wir hacken dir beide Beine ab und werfen dich in den Fluss.“ Nommensen klopf ihm friedlich auf die Schulter: „Das glaubst du ja selbst nicht.“

Am nächsten Tag kommen auch die Radjas der umliegenden Dörfer. 5 Tage lang wird verhandelt. Allmählich beginnen die die Oberhand zu gewinnen, denen dieser Fremde irgendwie Vertrauen abnötigt. Aber dann kommt noch ein kritischer Augenblick. Wenn man diesem Fremden die Erlaubnis zum Bleiben gibt, wer wird dann die Verantwortung für sein Leben übernehmen? Der Häuptling Radja Pontas, der diese Frage stellt, kleidet sie in ein Bild: „Wenn man ein Reiskorn auf die Straße wirft, werden es dann nicht die Hühner aufpicken?“ Es wird totenstill. Alle verstehen, was gemeint ist.

Da erhebt sich der Fremde und schaut in die Runde, und dann sagt er nur einen einzigen Satz: „Wenn der eine Mann, der das eine Reiskorn hingeworfen hat, die Hühner wegjagt, dann werden sie auch das Reiskorn nicht fressen.“ Und wieder verstehen alle, was der Fremde in ihrem eigenen Bild sagen will: Die Verantwortung für mein Leben braucht keiner von euch zu übernehmen, die übernimmt der EINE, der das Reiskorn hierher geworfen hat. Und da flüstern sie einander zu, „Er muss einen mächtigen Beschützer haben, wenn er so zu reden wagt.“ Und sie beschließen, dass er im Tal wohnen darf.

## 2.3 Nommensen erfährt Widerstand

- Eltern schicken ihre Kinder nicht zur Schule

Ludwig eröffnet eine Schule. Die Leute halten ihre Kinder zurück. „Wir sind selbst klug und brauchen uns nicht unterweisen zu lassen.“ „Das wird sich alles finden, vorläufig bleibe ich bei euch.“

Mit unermüdlicher Freundlichkeit, bemühte er sich, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen.

Einen besonderen Reiz übte es für die Einheimischen aus, wenn Ludwig ihnen etwas auf seiner Geige vorspielte. Manchmal zog er auch Gegenstände aus der Tasche, die diese Menschen noch nie gesehen hatten: Seine Uhr, ein Brennglas, den Kompass – dann hatte Ludwig ihre ganze Aufmerksamkeit. Jetzt konnte er ihnen Geschichten erzählen.

- Widerstände beim Hausbau

Jetzt wollte Ludwig ein Haus bauen. Aber die Radjas wollten ihm keine Zustimmung dazu geben. Im Gegenteil: Sie drohten ihm: „Wenn du dir ein Haus bauen willst, werden wir es niederbrennen.“ Doch Ludwig antwortete gelassen: „Dann baue ich es wieder auf.“

Schließlich überließ man ihm eine feuchte, ungesunde Stelle am Fluss als Bauplatz. Aber sie verboten ihm, Bäume zu fällen und machten damit das Bauen unmöglich.

Doch da hatte Ludwig eine neue Idee. Er kaufte ein halb zerfallenes Haus, um dessen Holz zu verwenden. Aber die Radjas hatten wieder neue Einsprüche.

- Nommensen platzt der Kragen: Er nimmt sein größtes Buch

Er suchte das größte Buch heraus, das er besaß und erklärte ihnen: „Ich werde jeden, der mich hindern will, dazubleiben und zu bauen in dieses Buch einschreiben.“ Da wagte keiner mehr, etwas zu sagen. Denn in jede Schrift sahen die Batak einen gefährlichen Zauber. Sie hatten Angst. Endlich konnte Nommensen sein bescheidenes Haus fertigstellen (12.6.1864). Es war nicht mehr als eine Holzhütte: Kreuz und quer zusammengeschichtete Balken und Bretter, von Rotangseilen zusammengehalten. Ein paar Kisten dienten zum Sitzen, ein Reissack als Tisch. Nommensen hatte die Fähigkeit, sich in den einfachsten Verhältnissen einzurichten.

Aber der Widerstand hörte nicht auf:

- Rotangseile werden durchgeschnitten

Einer seiner Feinde durchschnitt heimlich und ganz leise die Rotangseile, welche die Balken seines Hauses zusammenhielten, und hoffte, dass beim Abendwind das Haus zusammenstürzen und Ludwig unter sich begraben werde. Er wusste: ohne Wind halten auch die angeschnittenen Seile das Haus. Und bis zum Abend wird kein Wind gehen. Aber wenn der Abendwind kommt, dann... Doch unerwartet kam zuvor ein Erdbeben; der Missionar verließ schnell sein Haus. Kaum war er im Freien, so krachte es auch schon zusammen.

Nommensen aber war nichts passiert.

- Ein Zauberer vergiftet das Essen

Ein anderes mal kam ein Zauberer in die Küche und bat den Koch Nommensen zu rufen. Während der Junge abwesend war, schüttete der Zauberer ein tödliches Gift in den Kochtopf. Es war das Gift des Mypach-Baumes, das in kurzer Zeit mit Sicherheit tötet. Dann versteckte er sich hinter einem Baum heimlich, um aus der Ferne die Wirkung zu beobachten: Wie der Weiße herausstürzen, sich mit Krämpfen am Boden winden und schließlich elend verenden würde.

Er schaute zu, wie der Missionar seinen Brei aß und auch seinem Hund davon gab. Der Hund starb sofort – Nommensen aber blieb gesund; allerdings behielt er zeitlebens einen sehr empfindlichen Magen. Noch nie hatte ein Mensch von diesem Gift genossen und war lebend geblieben. Völlig erschüttert darüber, dass dieses Gift bei Nommensen nicht tödlich wirkte, kam der Mann zu ihm und beichtete ihm seine Tat.

„Du musst ein viel größerer Zauberer sein als ich! Dieses Gift tötet jeden Menschen.“

„Ich bin überhaupt kein Zauberer. Aber ich habe einen Gott, der stärker ist als alle Zaubereien und Gifte.“

Später wurde er sein Freund und ließ sich taufen. Ganz ähnlich ist Nommensen noch ein zweites Mal vergiftet worden, ohne dass er Schaden nahm.

- Das große Ahnenfest

## **Bild 6:** Tänze bei einem Opferfest

Im Herbst desselben Jahres 1864 sollte ein großes Ahnenfest auf dem Markt stattfinden. Dabei sollte der Missionar als Opfer für die Ahnengeister dargebracht werden. Freunde hatten Nommensen davon benachrichtigt; er aber konnte nicht glauben, dass Gott ihn jetzt nachdem er ihn bisher so oft bewahrt hatte aus der Arbeit wegnehmen wollte, da eben die Vorbereitungen dazu fertig waren.

Tausende erregter Menschen meist bewaffnet strömen auf dem Marktplatz zusammen. Die wenigen Freunde, die Nommensen hat, bitten ihn flehentlich, sich fernzuhalten. Er aber gehorchte ihnen nicht. Jetzt kann nur Mut Eindruck machen. Plötzlich stand Nommensen mitten unter ihnen und erklärte, dass er an ihrem Fest teilnehme, und er bitte sie – zum Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung –, ihre Waffen abzulegen. Das merkwürdige geschah. Murrend und in verbissenem Trotz, aber wie unter einem Bann, legten die Leute ihre Waffen nieder.

Die Zeremonie beginnt. Ein Stier wird an den Opferpfahl geführt. Der Tanz beginnt. Plötzlich tanzt sich ein Mann mit rollenden Augen und Schaum vor dem Mund in die Mitte. Plötzlich spricht der Geist eines Ahnen aus ihm: „Ihr gebt mir nicht mehr die gebührende Ehre, ihr verändert die alt überkommenen Sitten. Ich bin mit eurem Opfertier nicht zufrieden. Tötet sie beide, den Stier und den Menschen.“ Das zielt auf Nommensen und seine Lehre. Da ergreifen die ersten bereits die Speere. Doch Nommensen erhebt sich und stellt sich neben den Besessenen. Kaum hat er ein paar Worte gesagt, bricht der Besessene lautlos zusammen. Nommensen aber ruft über den Platz: „Der Geist eures Großvaters kann unmöglich den Tod eines seiner Enkel wünschen. Nur dem Teufel macht es Freude, wenn ihr euch gegenseitig zerfleischt. Gott aber liebt euch und will euch aus eurem Elend retten . . .“

Warum fürchtet sich dieser Tuan nicht vor der ganzen Menge? In dieses Fragen der Menge hinein hört man Gewehrschüsse aus der Ferne eines verfeindeten Nachbarstammes. Das Volk läuft auseinander. Keiner erhebt mehr die Hand gegen Ludwig, als dieser nach Hause geht. Zudem beginnt es zu regnen. Die erhitzten Gemüter kühlen sich ab. Das stolze Fest endet kläglich. Ludwig ist der Sieger des Tages.

Doch einer versucht die Menge dennoch weiter gegen Nommensen aufzuhetzen. Aber erfolglos. Am folgenden Tag wurde er bei den Kampfhandlungen schwer verletzt. Die heidnischen Batak sahen darin ein mächtiges Zeichen.

„Was für ein starker Gott schützt dieses Weißauge? Ist der Gott des Weißauge stärker als unsere Götter?“

Wenig später konnte Nommensen nach Hause schreiben: „Silindung ist offen, die Batak wünschen, dass mehr Lehrer kommen.“

Über dieses Opferfest schreibt Nommensen nach Hause: „Ich kann gerade nicht sagen, dass ich bange war, weil ich gar nicht in den Kopf kriegen konnte, dass der Herr, der mich von Jugend auf bis auf diese Stunde so wunderbar geführt, mich jetzt, nachdem ich soweit gekommen war, dass ich die frohe Botschaft verkündigen konnte, aus dem Arbeitsfelde abrufen wolle. Obgleich ich weiß, dass des Herrn Wege oft wunderlich sind, und dass er, der Erhabene, kein Menschenkind nötig hat, um für seine Ehre zu streiten, so konnte ich's doch nicht glauben. Doch rief die Lage

der Dinge mir oft zu: Bestelle dein Haus; denn du musst sterben! Fliehen durfte und wollte ich nicht.“<sup>6</sup>

### **3 21.1.2001**

#### **3.1 Die Leute gewinnen Vertrauen zu Nommensen**

Die ersten die Nommensen für sich gewann waren die Kinder. Sie kamen bald und ließen sich von ihm biblische Geschichten erzählen.

Er fing mit einer Art Schulunterricht an.

Auch die Kranken kamen zu ihm. Denn die Behandlung der meisten Zauberkünstler schaden den meisten mehr, als dass sie nützten. Seine ärztlichen Kenntnisse waren nicht besonders groß und seine Mittel oft sehr originell. Doch Gott hat sein Wirken gesegnet. Gerne wurde er auch als Richter in Händel in Anspruch genommen. Er schrieb dazu einmal: „Mein Hof ist einem kleinen Marktplatz ähnlich und mein Haus ein Wirtshaus, wo Wasser des Lebens ausgeteilt wird.“

Als die ersten Erwachsenen bereit waren sich im christlichen Glauben unterweisen zu lassen, war auch der Radja Pontas unter ihnen. Doch den letzten Schritt zur Taufe schob er bis 1867 hinaus. Der öffentliche Übertritt des Radja Pontas beeinflusste die Haltung der heidnischen Häuptlinge und Mediziner und brachte die schwache Christengemeinde einen entscheidenden Schritt auf dem Wege der Christianisierung des Batakvolkes voran.<sup>7</sup> Von ihm stammte auch der Spruch mit dem Reiskorn.

#### **3.2 Wer Christ wird bekommt Probleme**

Ein gewisses Problem stellten z.B. Frauenkauf, Polygamie und Tradition dar.

Wer sich für Jesus entschied fällte damit nicht nur eine persönliche Entscheidung. Es bedeutete gleichzeitig einen radikalen Bruch mit der überlieferten Adat. Der Grundordnung, die die Dorf- und Stammesgemeinschaft zusammenhielt. Wer sich nun weigerte an den Götzenopfer teilzunehmen, wurde aus der Dorfgemeinschaft ausgestoßen. Damit hatten sie auch keinen Anteil mehr an dem Sippenbesitz der Felder und Gärten. Sie waren ihrer Existenzgrundlage beraubt. Dazu belästigte man die Getauften und misshandelte sie.

Nommensen blieb nichts anderes übrig als diese Menschen zu sammeln und in einem neuen Dorf anzusiedeln: Hutadame/Friedensdorf. Zunächst lebten sie gemeinsam von den Vorräten. Dann gewannen sie dem Urwald mühsam neue kleine Reisfelder ab.

1869 baute Nommensen im Friedensdorf eine Kirche. Sie konnte 2500 Menschen fassen (Schönaich 800!!!). Sie füllte sich von Sonntag zu Sonntag mehr.

#### **3.3 Ist Nommensen tatsächlich so sanftmütig?**

Einmal beschlossen sechs Männer, zu untersuchen, ob der Missionar tatsächlich so sanftmütig sei, wie sie es von ihm gehört hatten. So kamen sie, ohne zu fragen, in sein Wohnzim-

---

<sup>6</sup>FWU, S. 8f.

<sup>7</sup>FWU, 10.



mer und blieben den ganzen Tag bei ihm sitzen. Sie ließen sich auf der Ziehharmonika vorspielen, Lieder singen, Bilderbücher zeigen und verlangten auf ihre unzähligen, albernen Fragen Antwort. Sie kauten ihren Sirih und spien nach ihrer Gewohnheit den roten Saft aus, dessen Spuren man vom Fußboden nicht wieder entfernen kann. Sie ließen sich von dem Missionar mittags und abends speisen. Bis gegen Mitternacht stand Ludwig den Fremden ruhig Rede und Antwort; dann erklärte er, dass er jetzt schlafen müsse. Da machten sie es sich auf dem Fußboden bequem und blieben. In der Nacht wird es in diesem 1000m hohen Tal recht kalt. Da stand Nommensen auf, kramte in Schränken und Koffern und deckte seine schlafenden Gäste mit allem zu, was er an wärmenden Stoffen fand. Als sie am Morgen beim Erwachen dies bemerkten, waren sie tief beschämt. „Wie haben wir uns gestern benommen, und was hat dieser Missionar an uns getan!“ sagten sie. „Er hat uns gepflegt wie eine Mutter ihr kleines Kind, wir können uns nicht mehr bei ihm sehen lassen.“ Fluchtartig verließen sie das Haus.

Die Geschichte wurde bekannt und öffnete Ludwig noch mehr Herzen.

### **3.4 Wie Nommensen zu Bauplätzen kommt**

- Nommensen schlichtet einen Rechtsstreit

Zwei Parteien stritten schon lange um ein Stück Land. Als sie ihren Streit endlich satt hatten, baten sie Nommensen Schiedsrichter über diese Sache zu sein: Ludwig Nommensen entschied: „Das Land gehört beiden, aber jeder schenkt es der Mission.“ Beide lachten über den Vorschlag und nahmen ihn an. Beide fühlten sich nun als großzügige Schenker, hatten miteinander endlich Frieden, Ludwig einen längst benötigten Platz und schließlich wurden die Zwei dicke Freunde von Ludwig.

- Radja Pontas schenkt ihm Land

Eines Tages führte Radja Pontas Nommensen auf eine schöne Anhöhe, die von Felsen umgeben war und von der man einen weiten Blick ins Tal hatte. „Man hat dir, Tuan Nommensen, einst einen schlechten Bauplatz für deine Station gegeben, versumpft und ungesund. Hier schenke ich euch einen besseren Platz für eine neue Missionsstation. Nommensen und seine kleine Gemeinde schleppten Balken, Sand und Lehm zum Neuaufbau dort hinauf. Selbst viele Heiden ließen es sich nicht nehmen zu helfen.“

Es entstand so eine neue Station mit Missionshaus, Kirche und Schule. Seine praktische Begabung, die er sich in seiner Kindheit schon zulegte, war ihm dabei immer wieder von großer Hilfe.

### **3.5 Nommensens Friedensdorf wirkt attraktiv**

In langen Verhandlungen mit den einzelnen Radjas der Dörfer veränderte Ludwig langsam die heidnische Ordnungen zu einer christlichen Friedensordnung, ohne die ständigen Blutsfehden, veranlasst durch Habsucht und Neid.

Und so kam es, dass Ludwig eine Einladung von dem Radja des größten Seedorfs am Tobasee eine Einladung bekam: „Ich will diese neue Lehre kennenlernen, die in Silindung Frieden gemacht hat.“

Ludwig war eingeladenen in ein Gebiet finsternen Heidentums zu gehen, in dem die Menschenfresserei zum Alltag gehörte. Er erzählte ihnen von Jesus und seiner Liebe zu den Menschen. Überall um den Tobasee entstanden neue Gemeinden.

### 3.6 Besuch für Nommensen

s.h. EvKiki 1989, S. 154f: Rettung in Todesnot

## 4 Hinterlassenschaft

Als Nommensen weiter ins Landesinnere vordrang stand er auf einer Anhöhe und sah folgende Vision: „Wann wird diese große Schar erst die Knie beugen vor unserem König, Jesus? Im Geiste sehe ich schon überall christliche Gemeinden, Schulen und Kirchen und ganze Scharen Batak, Große und Kleine sehe ich hinwandern zur Kirche und höre, wie überall die Glocken läuten, welche zum Hause Gottes rufen . . .“

Tole! – Aufbruch nach Simelungen

Der fast 70jährige ließ es sich nicht nehmen, die Vorbereitungen für einen neuen Missionsaufbruch ins Landesinnere nach Simelungun selbst durchzuführen.

Nommensen war ein bescheidener Mann mit großen Ansprüchen. 1904 forderte er 28 Missionare an. Dabei hatte er sich gegen den Vorwurf zu wehren, dass er die jungen Missionare zu schnell in die Arbeit stelle und ihnen keine Zeit lasse, sich ordentlich einzuleben. Ein Nichtschwimmer – so wurde gesagt – ertrinke in der Regel, wenn er ins Wasser geworfen werde. Flugs konterte Nommensen mit einem unschlagbaren Gegenargument: „Wenn der Schwimmmeister ihn am Bündel hat, ertrinkt er nicht . . . Nicht wir, sondern der Herr wirft die jungen Brüder ins Wasser durch den Drang der Verhältnisse, wenn man den Vergleich vom ins Wasser werfen gebrauchen darf.“<sup>8</sup>

Noch weniger bescheiden ist Nommensen dann in der Beschreibung der Eigenschaften, die ein Missionar haben muss. Dieselben Maßstäbe legt er auch an sich selbst: „es müssen die tüchtigsten Leute sein, die wir haben; . . . **Leute, die dem lieben Gott aufs Wort glauben . . . Leute, die mit Gottes Wort wie mit Zahlen rechnen und am Anfang der Schlacht sich schon des Sieges freuen . . .**“<sup>9</sup>

„Wählen sie für uns Brüder aus, die willig sind, sich aus Glauben im Glauben führen zu lassen im Herrn, wie der atl. Richter Gideon, und nicht vor Strapazen zurückschrecken, sondern bereit sind, mit ihrem Gott über die Mauer zu springen. Augenblicksmenschen, die bisweilen himmelhoch jauchzen und nachher zu Tode betrübt sind, sind hier wenig brauchbar . . . , wenn auch nicht allseitig begabt, aber unseren Herrn Jesus über alles lieben, sind für hier die brauchbarsten. Behäbige, Bequeme, Pedantische und Nervöse hätten wir lieber nicht. Doch müssen und wollen wir nicht murren, wenn der Herr uns solche sendet; denn auch die können ja uns zum Segen werden und wir ihnen durch gegenseitige Liebe und Tragen; das ist ja auch Missionsarbeit.“<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup>Menzel, 24.

<sup>9</sup>Menzel, 26f.

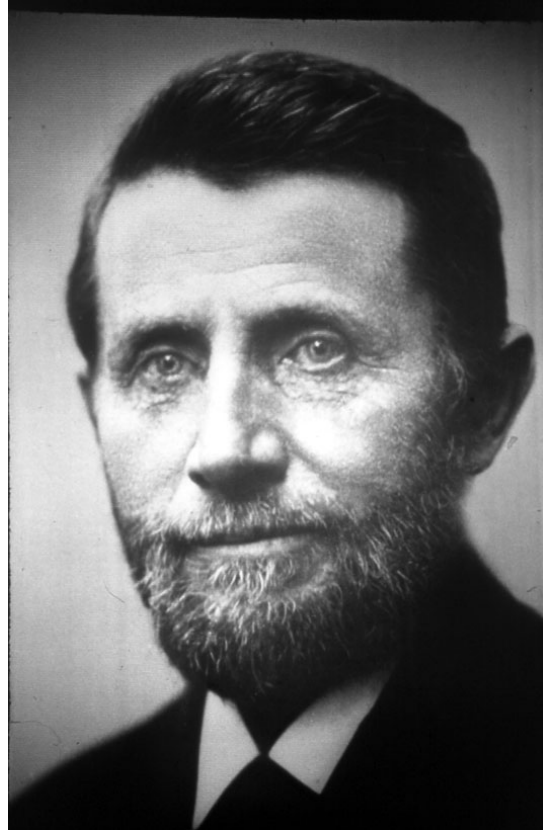
<sup>10</sup>Menzel, 27.

In den 56 Jahren, in denen Nommensen als Missionar im Batakland arbeitete, handelte er nach dem paulinischen — „obgleich ich nun auch noch kein halber Paulus bin, so habe ich doch dasselbe Verlangen“<sup>11</sup> — Grundsatz und wurde den Batak ein Batak, so dass er am Ende von den Batak nicht mehr als Fremder empfunden wurde. Deshalb erhielt er auch den batakischen Ehrennamen Ompu/Großvater. Nommensen gilt bis heute als einer, der in ihre Gemeinschaft eingegliedert und aufgenommen ist.

Begabte und bewährte Batak wurden zunächst als Lehrer eingesetzt; und wenn sie sich auch dort bewährten, wurden sie weiter zu Pfarrern ausgebildet.

„Dieses Mitwirken der Gemeindeführer scheint mir das beste Mittel zu sein, Interesse am Wort Gottes und geistliches Leben zu wecken und zu fördern. Denn ein vor der Gemeinde ausgesprochenes Zeugnis ist immer eine schwerer zu überschreitende Schranke als ein gehörtes Wort. Auch gehen sie des Sonntagnachmittags – je drei oder vier Mann zusammen – in die Dörfer und bringen Gottes Wort zu ihren Verwandten.

Als Nommensen am 23. Mai 1918 – mitten aus voller Tätigkeit heraus – mit 84 Jahren starb, hinterließ er eine blühende bereits selbstständige Kirche mit 180 000 Mitgliedern und zahlreichen batakischen Lehrern (688), Evangelisten (26) und Pfarrern (28), sowie 55 europäische Mitarbeiter. 1984 liegt die Zahl bei über 1,4 Mio. Mitgliedern!<sup>12</sup>



---

<sup>11</sup>Menzel, 20.

<sup>12</sup>Menzel, 45.